

Bruno Kreisky Forum

22. Mai 2007

Europäische Universitäten – Globale Herausforderungen

Wie lassen sich forschungs- und lehrfreundliche Strukturen schaffen?

Diskussion

1. Beitrag

Betrachtet man den Bereich „Reputation-Sharing“ im Stiftungswesen, macht die Diskussion eines klar: Wenn Private an eine Universität zahlen, wollen sie auch etwas dafür bekommen, bzw. versprechen sich auch eine Gegenleistung. Hier entsteht oft der Verdacht, dass versucht wird, wissenschaftliche Resultate billig zu bekommen und Universitäten in eine bestimmte Richtung zu beeinflussen. Jedoch, die Gegenleistung ist nicht eine finanzielle, oder finanziell sichtbare, sondern Reputation!

In den USA zum Beispiel waren und sind Absolventen sehr stolz auf ihre Universität und spenden respektable Beträge an „ihre“ Institution. In Deutschland oder Österreich denken viele Reiche nicht im Traum daran, Geld an Universitäten zu geben. Einerseits gibt es diese Kultur nicht, andererseits haben Viele Angst, dass das Geld auf den Universitäten ohnehin verkommt und die Universitäten dann weniger staatliche Förderung bekommen.

Ein anderer Bereich dieses Themas ist, dass sich das österreichische Stiftungswesen deutlich von dem anderer Länder unterscheidet. In Österreich hat es den Anschein, dass Stiftungen dazu dienen, dem Finanzminister Vermögen zu entziehen und erst in dritter oder vierter Instanz kommen Stifter auf den Gedanken, die Forschung zu unterstützen. Stiftung wird nahezu als Privatisierungsmodell angesehen, es gibt keine Verpflichtung an Ausschüttungen und erst nach 30-40 Jahren gehen Stiftungen in eine gemeinnützige Form über. In den USA zum Beispiel besteht ein Ausschüttungszwang von mind. 5% des aktuellen Marktwertes. In Deutschland ist es erlaubt, maximal 35% der Gewinne einzubehalten, der Rest muss für den Stiftungszweck verwendet werden. Es gibt jedoch auch in Deutschland das System der politischen Stiftungen, die in der Regel Agenturen der Parteien sind und von der öffentlichen Hand finanziert werden. Weiters besteht auch eine Reihe an Stiftungen, die als Familienstiftungen agieren – diese sind jedoch nicht von der Steuer befreit. Das deutsche Recht schreibt bestimmte Stiftungszwecke vor, die steuerbefreit sind bzw. als gemeinnützig angesehen werden. Als Universität ist es wichtig, rechtzeitig präsent zu sein und die Öffentlichkeit dahingehend zu sensibilisieren, um Zustiftungen für den Forschungsbereich zu ermöglichen.

Reputation-Sharing muss zuerst gelernt werden! Manche Universitäten haben Fundraiser aus großen deutschen Wohltätigkeitsorganisationen geholt (z.B. Caritas,...). Ein sehr wichtiger Unterschied wurde dabei übersehen: der Schwerpunkt auf öffentliches Mitleid, welcher für NGOs sehr gut wirkt, wirkt sich im Zusammenhang mit Universitäten absolut kontraproduktiv aus – der Bürger erwartet, dass die Kosten für den universitären Bereich aus dem Steueraufkommen bestritten werden!

Die Universität Göttingen hat erreicht, dass mittlerweile Menschen anrufen und sagen, was sie der Universität anbieten können. Das bestätigt, dass sich auch deutsche Bürger ansprechen lassen und bereit sind, Geld an Universitäten zu geben.

2. Beitrag

Es ist in Österreich kaum möglich, Fundraising-Dinner mit Platzkarten im Wert von 1000 US\$ zu veranstalten. Diese Form ist in Kontinentaleuropa kaum möglich.

Im Zusammenhang mit der Überarbeitung von Curricula muss hervorgehoben werden, dass es nicht möglich ist, alle Studien auf einmal zu ändern. Der Focus liegt zu sehr auf Bologna und es wird vergessen, dass eine Änderung der Curricula keine einmalige Aktion ist, sondern sie laufend an die Gegebenheiten angepasst werden müssen.

3. Beitrag

Die ETH Zürich hat ein sehr großes, erfolgreiches Fundraising anlässlich des 150jährigen Jubiläums veranstaltet, das gezeigt hat, dass Reputation-Sharing schon viel früher beginnt. Als Absolvent ist man stolz, an dieser Hochschule studiert zu haben und die ETH fördert dieses Bewusstsein, diese emotionale Bindung der Absolventen an die Hochschule vom ersten Tag an, wenn Freshmen persönlich begrüßt werden.

4. Beitrag

Das Stiftungswesen muss in den nächsten Jahren im Hinblick auf seine Verwendbarkeit überprüft werden. Das Stiftungsvermögen in Österreich ist astronomisch, allerdings werden Stiftungen meist als steuerschonendes Instrument angesehen und Gewinne, die wieder in das Stiftungsvermögen zurückgeführt werden, werden nur mit dem halben Steuersatz besteuert – was natürlich zusätzlich den Anreiz schafft, das Vermögen zu bewahren.

Zusätzlich sind „Gemeinnützige Zwecke“ sehr restriktiv definiert. Wissenschaft und Forschung zählen nicht dazu!

Die österreichischen Stifter sind meist sehr konservativ, zögerlich, ängstlich und wünschen keine Änderungen, selbst wenn sie nur eine kleine Erweiterung der Möglichkeiten darstellen. Kein Finanzminister traut sich etwas am Stiftungsgesetz zu ändern, aus der Angst, dass die Stiftungen abwandern könnten.

Weiters sieht es so aus, als wäre der Stiftungsmarkt soweit gesättigt. Bestehende Stiftungen dürfen keine Ausschüttungen machen, die nicht im Stiftungszweck festgeschrieben sind. Änderungen sind nach dem Tod des Stifters praktisch nicht mehr möglich.

Deutschland hat eine Kampagne mit dem Titel „Hilfe für die Helfer“ gestartet, die ermöglichen soll, bis zu einer Million Euro steuerlich abzusetzen, wenn man eine neue Stiftung begründet oder bestehenden Stiftungen zu stiftet. Mit solchen Anreizen möchte man zusätzliche Möglichkeiten etablieren.

Das Verfahren des Fundraising ist ein mühsamer Lernprozess. Es gibt jedoch auch erfolgreiche Beispiele wie die Universität Hamburg.

„Alumni macht man nicht hinterher, sondern ab dem ersten Semestertag!“ → Durch Begrüßung, Empfang, etc. Wenn die Studenten weiterhin den Professor nur mit dem Fernglas sehen, wird sich auch weiterhin keine engere Bindung aufbauen. Hier muss eindeutig der Standpunkt der Professoren geändert werden: Ein Student ist jemand, den ich für mich gewinnen will, nicht jemand, der mich in der Forschung stört!

5. Beitrag

Exkurs zum Stiftungswesen: Es sind Änderungen vorgesehen wo nichts Bestehendes verschlechtert wird, sondern neue Anreize geschaffen werden.

Jedoch: Wie forschungs- und lehrfreundliche Strukturen geschaffen werden, hängt nicht nur von Stiftungen ab!

Der Bolognaprozess ist eine Seite der Medaille, die andere Seite ist, dass man den Universitäten die Möglichkeiten lassen soll, etwas von der Standardarchitektur in Europa Abweichendes zu schaffen. Es ist ein Fehler, sich zwingend an diese Standardisierung zu halten.

Wie wichtig ist es außerdem, früh selbstständige Entscheidungen treffen zu können und nicht im Korsett des Rektorats eingezwängt zu sein. Hier besteht ein Flaschenhals, was Entscheidungen betrifft. Mitarbeiter soll die Möglichkeit zugestanden werden, Forschungen selbstständig abschließen zu können und Verträge, Bezahlung und Sicherheiten selbstständig festlegen zu können. Ein Fehler ist, nur temporär befristete Verträge an junge Wissenschaftler zu geben – das ist nicht sehr attraktiv, wenn man als Mitarbeiter langfristige Projekte bearbeiten muss.

Ein weiterer Faktor, der zu beachten ist, wenn man lehr- und forschungsfreundliche Institutionen schaffen will, sind die Bibliotheken und im Speziellen ihre Öffnungszeiten (Öffnung an den Wochenenden, im Sommer, etc.).

6. Beitrag

Wir wissen, dass Universitäten unterfinanziert sind, wir wissen aber auch, dass wir (die Politik/Regierung) einen schlechten Erfassungsgrad was Einnahmen betrifft haben. Stichwort: „schlampiger Umgang mit Einnahmen“.

Dem entgegengesetzt wurde, dass diese verborgenen Quellen niemals in der Größenordnung sind, um die Unterfinanzierung aufzuholen.

Entscheidend im Zusammenhang mit Dauerbeschäftigung/befristeten Verträgen ist, dass darauf geachtet wird, dass das Arbeitsrecht nicht zum Verhängnis wird. Das Pragmatisierungs-Problem der vergangenen Jahrzehnte hat sich ins Gegenteil verkehrt. Wann muss jemand längerfristig beschäftigt werden, ohne ihn dadurch gleich dauerhaft beschäftigen zu müssen? Die Regeln des Verwaltungsbereiches wurde auf Hochschulen übertragen – und anschließend hat man sich über die entstandenen Probleme gewundert.

Nach dem ersten Umstellungsschritt im Zuge des Bolognaprozesses wird jetzt eine erste Entspannung eintreten. Umwandlungen sind oft ohne die Frage passiert, was die Absolventen am Ende machen werden – immer mehr Universitäten überlegen jetzt, wohin sie die Leu-

te entwickeln wollen. Vermutlich wird aufgrund der Anforderungen der Wirtschaft in den meisten Masterstudiengängen das Berufsziel „Forschung“ kaum mehr aufscheinen.

Im Fundraising muss unbedingt eine strikte Politik der „Interessens-Konflikt-Vermeidung“ implementiert werden. Es kann nicht sein, dass eine Firma konkret bestimmen will, wer (welcher Professor, etc.) an die Universität kommt → sozusagen, wer die Restlaufzeit bis zur Pensionierung von der Universität finanziert bekommt. Dafür benötigt die Hochschule ganz klare Richtlinien / Leitlinien durch den Hochschulrat!!

7. Beitrag

In der privaten Finanz-Ergänzungspolitik der Hochschulen ist noch sehr viel möglich, und das Stiftungsrecht sicherlich ein wichtiges Element. Allerdings muss man auch die andere Seite in Betracht ziehen: Universitäten sind oft nicht vorbereitet, wie sie auf (potentielle) Angebote einzugehen haben. Zum Beispiel besteht oft kein klarer Überblick wo Lücken bestehen, die sie mit öffentlichen Mitteln nicht schließen können. Es ist eine Frage der Planung und der Struktur der Universitäten, eine eigene Fundraising-Politik zu entwickeln und schon früh Beziehungen zu potentiellen Geldgebern zu schmieden.

Universitäten selbst wollen teilweise manche Kernbereiche nicht extern finanzieren lassen. Eine Lösung für diese Problemstellung kann eine teilweise bzw. auf bestimmte Ausschnitte fokussierte Privatfinanzierung darstellen die sich auf Teilprobleme bzw. periphere Bereiche konzentriert.

Fundraising kann jedoch nur dort funktionieren, wo die Stabilität der staatlichen Zuwendungen sichergestellt und ein fixes staatliches Kernbudget vorhanden ist. An Universitäten fehlt oft eine klare Strategie. Interessenten müssen an der richtigen Stelle (Vorstand, Präsident,...) abgeholt werden und richtig angesprochen werden (Angebotspalette, Finanzierungsbereiche, Verwendung der Gelder, Ansprechpartner, prominente Unterstützer, Kombination von Forschung mit neuen Lehrplänen etc.).

8. Beitrag

Es wurden starke Zweifel an der Änderung des Stiftungsrechtes ausgedrückt.

Die meisten europäischen Staaten verfahren mit dem Bolognaprozess so, dass sie Studien traditionell interpretieren (wie es der Tradition entspricht). In manchen Staaten funktioniert das besser, vor allem, weil auch die Rahmenbedingungen reformiert wurden.

Jeder vierte Student in Österreich ist mehrfach eingeschrieben, was natürlich auch hohe Kosten verursacht. Besser wäre, jedem Studenten einen fixen Studienplatz zu ermöglichen.

Kreative Systeme sind leichter zu entwickeln, wenn man aufgrund der geringen Studentenzahlen mit dem Rücken an der Wand steht. Schwierig wird es bei 900 Studienanfängern mit neun Professoren, Kreativität zu zeigen. Bei solchen Relationen ist eine intensive Betreuung nicht möglich!

Die Rahmenbedingungen lassen hier zu wünschen übrig, momentan ist eine Reform jedoch nur im Bereich der Graduate Schools möglich. Entweder die bestehenden Strukturen werden ausgebaut oder die Zahl an Studenten rückgebildet.

9. Beitrag

Es ist klar, dass sich Hochschulen das „bessere Segment“ der Graduate Schools wünschen. Allerdings gibt es noch andere Voraussetzungen, für eine lehr- und forschungsfreundliche Umgebung. Studenten sollen in einer solchen Graduate School tatsächlich ihre Lebensaufgabe haben und zum Teil auch selbst dort forschen, lehren und ihren Lebensunterhalt mit finanzieren können.

Eine Absurdität ist, anzunehmen dass man neben einem vollen Arbeitstag in der Freizeit ein bisschen forscht und dass daraus ein vollständiges Doktorat wird. Notwendig ist hier, die Arbeit der jungen Leute ernst zu nehmen und sie auch zu bezahlen. Zum Beispiel in Form einer Anstellung als Graduate-Student, die mit Beendigung des Doktorates endet. Möglich kann dies durch Befristungsstufen im Abgleich mit Qualifikationsschritten oder auch einer projektbezogenen Finanzierung werden.

Ganz entscheidend für die Qualität der Graduate Schools ist nicht nur die Auswahl der Studierenden, sondern auch die Auswahl der Professoren. Ist jeder für die Lehre an einer Graduate School qualifiziert, nur weil er „Professor“ ist?

Auch die entsprechende soziale Absicherung für den Studenten muss vorhanden sein.

10. Beitrag

Als eines der größten Probleme wird die Personalpolitik nach dem 2. Weltkrieg angesehen und die Unfähigkeit des Systems, eine faire und harte Qualifikation und Beurteilung vorzunehmen – und sich in diesem Sinn auch von Menschen zu trennen, die diese Leistung nicht erbracht haben.

Vielerorts gibt es den Mut nicht, jemandem zu sagen „Du bist nicht gut“. Das beginnt schon bei der Rekrutierung der ProfessorInnen, welche letzten Endes über die Qualität der Ausbildung entscheidet.

Dabei ist es nötig, Experten von außerhalb hinzu zu ziehen, um das „Old Men Network“ zu überwinden und Bewertungen zu erhalten, die aufschlüsseln, wer tatsächlich gut ist.

An der Universität Göttingen wird diese Bewertung so gehandhabt, dass am Ende des vierten Professur-Jahres drei interne und drei externe „Prüfer“ (Professoren) bewerten, was jemand mit seiner Forschungsgruppe geschafft hat. Es ist nicht schaffbar, das nur intern zu machen, weil der Gruppendruck zu hoch wäre.

Dieser Text stellt eine persönliche Zusammenfassung der Gesprächsrunde im Bruno Kreisky Forum vom 22. Mai 2007 dar und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Richtig-

keit. Die einzelnen Beiträge spiegeln die Aussagen und Meinungen der Diskussionsteilnehmer und keine persönliche Meinung der Autorin wider.

Alle Rechte sind der Verfasserin vorbehalten. Es dürfen ohne Zustimmung weder Teile noch das gesamte Dokument veröffentlicht werden.

Auch wenn im Text nicht explizit geschrieben, beziehen sich alle personenbezogenen Formulierungen auf weibliche und männliche Personen.

Krems, 24. Mai 2007

Veronika Neudorfer

Studentin „Export-Orientiertes Management“

IMC Fachhochschule Krems